

Angela Gerrits

# IN DER FALLE

Thienemann



**E**r rollte den Abhang hinunter und blieb an einem Felsvorsprung hängen. Der Felsvorsprung gab nach und stürzte mit ihm in die Schlucht. Er verschwand weit unten im Gestrüpp.

Sie wurde das Bild nicht wieder los. Es verfolgte sie selbst in dem Moment, in dem sie den kahlen Raum betrat.

»Hallo, Papa.«

»Maya!« Ihr Vater strahlte.

Er sah krank aus, grau und eingefallen. Das Gefängnis machte ihn alt.

Sie setzten sich einander gegenüber an den Tisch. Er nahm ihre Hände in seine und drückte sie fest. Maya guckte sich verstohlen nach dem Vollzugsbeamten um, der neben der Tür saß.

»Wieso bist du hier?«, fragte sie leise.

»Mach dir keine Sorgen, ich bin bald wieder raus. Du lebst, das ist das Wichtigste.« Seine

blauen Augen lächelten müde. Er strich ihr über die Wange. »Wo ist Carolin?«

Maya senkte den Blick. Vor dieser Frage hatte sie sich am meisten gefürchtet, denn sie konnte sie nicht ehrlich beantworten, ohne ihm wehzutun.

»Du musst nichts erzählen, wenn du nicht willst.«

Sie nickte, aber sie wollte ja. Sie wollte ihm alles erzählen. Fast alles.



**P**aul Merthesheimer war auf dem Weg in die Kantine, als sein Handy klingelte. *Unbekannter Teilnehmer*, stand auf dem Display.

»Merthesheimer«, meldete er sich, während er mit einer Hand die gläserne Flügeltür aufdrückte.

»Du steckst zehntausend Euro in einen Umschlag«, sagte eine seltsam gequetschte männliche Stimme, »nur kleine Scheine, versteht sich. Du gehst zur Schule deiner Tochter Maya, legst den Umschlag in den Mülleimer neben den Fahrradständern und gehst wieder weg. Du guckst dich nicht um und holst auch nicht die Polizei, sonst lasse ich alles auffliegen – du weißt schon, was.«

Paul blieb in der Tür stehen. Er hielt den Atem an. »Hast du das verstanden?«, fragte die Stimme.



Maya folgte ihrer Freundin Brit über die Kreuzung, obwohl die Ampel auf Rot stand. Sie hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten. »Ich will, dass sie verschwindet, verstehst du? Sie soll einfach abhauen, egal, wohin, von mir aus kann sie auf der Stelle tot umfallen und ihr blöder Köter auch. Hauptsache, sie verschwindet endlich.« Sie packte Brit von hinten am Arm. »Jetzt warte doch mal!«

Brit blieb stehen.

»Warum rennst du denn so?«

»Ich wollte nur den Typen loswerden.«

Maya drehte sich um. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite erblickte sie ein paar Passanten. »Welchen?«

»Jetzt ist er weg.«

Maya fixierte ihre Freundin verärgert. »Und wie sah der Typ aus?«

Brit zuckte die Schultern. »Hab ich nicht genau gesehen. War vielleicht auch nur Einbildung.«

Maya nickte düster. »Tolle Ausrede. Du hast mir überhaupt nicht zugehört, stimmt's? Weil es dir nämlich völlig egal ist, wie es mir geht.«

Brit seufzte. »Klar hab ich dir zugehört. Du willst, dass Carolin verschwindet. Ich bin ja nicht taub.«

»Aber ob du das verstehst, meine ich!«

»Na ja, wenn ich mir vorstelle, dass mein Vater mit so einer ankäme . . . Andererseits sind sie ja auch schon ein paar Jahre zusammen.«

»Aber jetzt wohnt die auch noch bei uns! Überall liegen ihre Klamotten rum, das ganze Haus stinkt nach ihrem Parfüm, ich habe schon gar keine Lust mehr, nach Hause zu kommen, dabei ist das *mein* Zuhause! *Meins*, verstehst du?«

Nein, Brit verstand nicht, das spürte Maya. Oder es war ihr wirklich egal. Irgendetwas stimmte jedenfalls nicht.

»Irgendwas ist doch. Schon die ganze letzte Zeit.«

»Was soll denn sein? Alles in Ordnung. Alles wie sonst.«

»Und wieso ist es dann nicht wie sonst?«

Brit ließ Maya stehen und ging weiter.

Maya folgte ihr missmutig. Sie verstand nicht, wieso Brit sich ihr gegenüber so seltsam verhielt, fast abweisend. Seit einiger Zeit vermied sie es sogar, sie mit zu sich nach Hause zu nehmen. Immer gab es einen ganz speziellen Grund, warum sie leider im Moment nicht mit reinkommen konnte. Ganz zu schweigen davon, dass Maya schon seit mehreren Freitagen

nicht mehr bei Brit zu Mittag aß, wie sie es all die Jahre zuvor getan hatte außer vielleicht in den Ferien oder wenn sie oder Brit oder Brits Mutter krank geworden war. Es hatte einfach irgendwann aufgehört. Anfangs hatte sie sich darüber keine Gedanken gemacht, es war ihr nicht einmal besonders aufgefallen, wie man ungute Veränderungen häufig erst wahrnimmt, wenn sie bereits weit fortgeschritten sind. Inzwischen war sie überzeugt davon, dass das alles kein Zufall war, sondern miteinander zusammenhing und einen Grund haben musste, den sie nicht kannte.

Sie blieb stehen. »Was ist los?«, rief sie Brit hinterher.

»Ach, hör schon auf. Es ist nichts«, erwiderte Brit, ohne sich umzudrehen.

»Na schön, dann komme ich noch kurz mit zu dir!«

Jetzt blieb auch Brit stehen. Sie blickte Maya mit einer Mischung aus Verärgerung und Verlegenheit an.

»Ich will nur meine CD holen«, schob Maya nach. Sie machte ein paar Schritte auf Brit zu. »Ich brauche die heute Nachmittag.« Das war gelogen, aber wenigstens musste Brit jetzt reagieren.

»Ich bringe sie dir nachher vorbei«, sagte sie.

»Ich will sie aber jetzt, sofort«, beharrte Maya. »Und ich werde mit zu dir hochkommen und sie mir selbst abholen. Oder darf ich eure Wohnung nicht mehr betreten? Habe ich vielleicht die Krätze? Oder die Pest?«

Brit guckte zu Boden. »Es ist, weil ... meine Eltern sind sauer.«

»Auf mich?«, fragte Maya bestürzt.

»Nein, Quatsch, auf deinen Vater«, winkte Brit ab. »Genau habe ich das auch nicht verstanden, irgendwas mit der Firma und einem Auftrag, den wir nicht gekriegt haben oder so. Jedenfalls stehen wir jetzt kurz vor der Pleite.«

»Ach ja?« Maya fixierte Brit düster. »Mein Vater ist schuld und ich werde vorsichtshalber gleich in Sippenhaft genommen, oder wie?«

Brit sah sie überrascht an.

»So nennt man das, wenn man für etwas bestraft wird, was ein anderer getan hat, nur weil man zufällig mit ihm verwandt ist.« Maya trat ganz nah an Brit heran. »Und du machst das mit, ohne genau zu wissen, wieso. Was habe ich denn mit den Entscheidungen meines Vaters zu tun, kannst du mir das mal erklären? Außerdem hat er bestimmt seine Gründe gehabt!«

Brit wich einen Schritt zurück und holte zu

einer Antwort aus, aber noch bevor sie etwas sagen konnte, rannte Maya los. Brit rief ihr etwas hinterher, doch das interessierte sie nicht, sie hatte sich genug angehört. Brits Verhalten war demütigend. Seit über fünf Jahren verbrachten sie fast jeden Nachmittag zusammen, sie waren schon miteinander befreundet gewesen, als ihre Mutter noch gelebt hatte. Zu ihrem elften Geburtstag, dem letzten mit ihrer Mutter, hatte sie Brit das erste Mal eingeladen, die Neue, die mit ihren Eltern gerade aus irgendeinem kleinen Dorf hierher nach Neuenburg gezogen war, einer Stadt mit immerhin fast siebzigtausend Einwohnern. Sie hatte Brit sofort gemocht und sich nichts aus ihrem Dialekt gemacht, über den die anderen gelacht hatten. Auf ihre Geburtstageinladungen hatte sie geschrieben: *Wer über Brit lacht, fliegt raus*. Tatsächlich hatte sich daraufhin keiner ihrer Gäste über Brit lustig gemacht, weder auf ihrem Geburtstag noch später in der Schule. Zum Dank hatte Brit ihr bei der nächsten Mathearbeit geholfen, sie war ein Mathematikgenie, sie hatte eines Tages sogar ihren Lehrer bei einem Rechenfehler erwischt. Seit über fünf Jahren konnte sie und Brit nichts trennen, und jetzt behandelte Brit sie wie eine Aussätzige, und das aus einem

Grund, der nicht einmal etwas mit ihr zu tun hatte. Das war gemein. Sie beschloss, ihren Vater zu fragen, was für eine Geschichte das war mit Brits Eltern und der Pleite, an der er schuld sein sollte. Gleich heute Abend, wenn er aus dem Büro nach Hause käme, würde sie ihn fragen und Brit morgen früh erklären, dass ihr Vater nichts dafür konnte und ihre Eltern sich lieber besser informieren sollten, bevor sie jemanden so schwer beschuldigten.

Sie hatte die Haustür noch nicht aufgeschlossen, da fing Tiffi schon an zu bellen. Das blöde Vieh gebärdete sich, als wäre es hier zu Hause und sie, Maya, ein Eindringling. Sofort wehte ihr das süßliche Parfüm entgegen. Seit zwei Wochen hing es im ganzen Haus, im Erdgeschoss, im ersten Stock und in ihrem Zimmer unterm Dach. Sogar ihre Sachen stanken danach, ihre Jeansjacke, ihre Handschuhe, ihr Schal. Carolin war überall. Sie hasste diesen Geruch. Seit zwei Wochen riss sie alle Fenster und Türen auf, wenn sie aus der Schule nach Hause kam, obwohl das Wetter inzwischen sehr kühl und feucht geworden war. Carolin rannte dann jedes Mal fluchend hinter ihr her, weil sie fürchtete, dass Tiffi auf die Straße vor ein Auto

laufen könnte, und knallte die Türen und Fenster wieder zu, woraufhin Maya erneut alles öffnete. Es war ein Spielchen, das ihr half, Carolin nicht ihren Hockeyschläger über den Kopf zu ziehen.

Vor ziemlich genau drei Jahren war Carolin im Leben ihres Vaters aufgetaucht und damit auch in ihrem, und seither verging kein Tag, an dem Maya sich nicht über Carolin aufregte. Und jetzt war sie auch noch in ihr Haus gezogen, in ihr Wohnzimmer, in ihre Küche, in ihr Bad und schlimmer noch: ins Schlafzimmer ihrer Eltern. Wie konnte ihr Vater das zulassen? Wie konnte er zulassen, dass sie dasselbe Bett benutzte, dasselbe Nachttischchen, denselben Kleiderschrank, denselben Spiegel, dass sie dieselben Vorhänge zuzog und mit ihren nackten Füßen denselben Boden berührte? Wie konnte er das zulassen? Sogar von Hochzeit war zwischenzeitlich die Rede gewesen, aber das hatte Maya verhindert. »Wenn du Carolin heiratest, ziehe ich am nächsten Tag aus«, hatte sie ihrem Vater unmissverständlich erklärt und selbst gestaunt, wie klar und entschieden sie klang. Er hatte darauf gar nichts gesagt, und Carolin bemühte sich fortan nicht mehr, freundlich zu ihr zu sein, jedenfalls war das Thema seitdem vom

Tisch. Aber Carolin war immer noch da, mehr denn je, und mit ihr diese haarende Flokati-promenadenmischung, die auf den lächerlichen Namen Tiffi hörte und unentwegt kläffte, von morgens bis abends, jeden Tag, und ein Ende war nicht in Sicht. Maya konnte und wollte sich nicht damit abfinden, nicht mit Carolin, diesem Püppchen, das kaum halb so alt war wie ihr Vater, erst sechsundzwanzig, gerade einmal zehn Jahre älter als sie selbst. Natürlich wünschte Maya ihrem Vater alles Glück dieser Welt, er hatte genug durchgemacht mit dem Tod ihrer Mutter, am Anfang fürchtete sie sogar, er würde sich nie davon erholen, doch dann erschien Carolin, war plötzlich einfach da, ohne Vorwarnung, und er blühte auf. Maya liebte ihren Vater, gerade deshalb musste sie aufpassen, mit wem er sich einließ, und natürlich war sie stolz auf ihn, besonders in den letzten Jahren, denn er hatte Karriere gemacht, er hatte sich in die Arbeit gestürzt und verdiente viel mehr Geld als früher, als ihre Mutter noch lebte. Aber Carolin verzieh sie ihm nicht. Niemals würde sie auch nur ansatzweise ihre Mutter ersetzen können, das machte sie ihm und Carolin bei jeder Gelegenheit klar.

Der Geruch war ganz frisch, so als wäre Ca-

rolin erst kurz vor ihr ins Haus gekommen. Und er mischte sich mit Old Spice, einem Duft, den sie liebte, weil es der Duft ihres Vaters war. Er war mitten am Tag mitten in der Woche zu Hause, obwohl er keinen Urlaub hatte? Das war zuletzt an dem Tag vorgekommen, an dem ihre Mutter gestorben war. Ihr Vater hatte im Wohnzimmer auf der Sofakante gesessen und auf sie gewartet, dann hatte er mit einer fremden Stimme irgendetwas gesagt und angefangen zu weinen. Sie hatte sich zu ihm gesetzt und ihn in den Arm genommen und auf ihre Mutter geschimpft, weil sie sich nie anschnallte. Sie hatte das Auto ihrer Mutter verflucht, weil es alt und klapprig gewesen war. Sie hatte den Lastwagenfahrer verflucht, weil er nicht aufgepasst und das Auto gegen die Mauer gedrückt hatte. Sie hatte die Mauer verflucht, weil sie nicht nachgegeben hatte. Sie hatte mit ihrem Vater Blumen an die Mauer gelegt und es kaum ausgehalten, dass sie immer noch stand und einfach übermalt worden war, so als wäre nichts geschehen. Sie verfluchte den Tag, an dem sie elf Jahre, zwei Monate und neun Tage alt gewesen war und ihre Tante Helen aus Hamburg das nächste Flugzeug genommen, kettenrauchend die Beerdigungsformalitäten geregelt

und Hühnersuppe gekocht hatte. Der Gedanke an Zigarettenqualm und gekochtes Hühnerfleisch bereitete ihr noch heute Übelkeit.

Seit diesem Tag hatte sie ihren Vater getröstet, jeden Tag, bis Carolin kam.

Die Wohnzimmertür war angelehnt. Ohne anzuklopfen, öffnete Maya sie ganz. Tiffi flitzte an ihr vorbei und sprang aufs schwarze Ledersofa. Ihr Vater saß auf der Sofakante wie damals, aber Maya war nicht beunruhigt, denn er war da, und einen anderen Menschen, dessen Tod sie fürchtete, gab es nicht. So, wie er dasaß, machte er den Eindruck, als wäre er hier nur zu Besuch und müsste gleich wieder los. Vor ihm auf dem kleinen Tisch stand ein gefülltes Glas Sekt.

»Hallo, Schatz«, sagte er mit einem halben Lächeln.

Carolin lag ihm gegenüber im Sessel, die nackten, sorgfältig rasierten Beine baumelten über der Lehne. Sie nahm einen großen Schluck aus ihrem Glas und streckte es ihr entgegen.

»Komm, stoß mit uns an!«

Maya rührte sich nicht. Was sollte das? War Carolin betrunken oder wieso war sie so freundlich zu ihr?

»Na komm schon«, wiederholte Carolin lächelnd und goss Sekt in ein drittes Glas, das Maya erst jetzt bemerkte. Es stand halb verdeckt von der Sektflasche auf dem Tisch und schien für sie bestimmt zu sein. »Obwohl ich sagen muss, dass ich mir für den Anlass ein etwas edleres Tröpfchen gewünscht hätte«, fügte Carolin mit gespielt anklagendem Blick auf Mayas Vater hinzu.

Sein Handy klingelte. Carolins Bewegung fror ein, sie guckte Mayas Vater fragend an. Er sah an ihr vorbei nach draußen und ließ es klingeln.

»Willst du nicht rangehen?«, fragte Maya verblüfft.

Er drückte das Klingeln weg, streckte einen Arm nach ihr aus und zog sie zu sich aufs Sofa. »Wie war's in der Schule, mein Schatz?«

Maya antwortete nicht. »Was feiert ihr denn?«

»Mein Haus!«, sagte Carolin und wedelte strahlend mit einem Blatt Papier. Mit der anderen Hand hielt sie ein kleines Emailleschild hoch, auf dem von bunten Blumen umrankt *Casa Carolina* stand. »Hat dein Vater mir geschenkt, ist das nicht süß?«

Nein, Carolin war nicht betrunken, sie hatte

einfach nur sehr gute Laune, und jetzt kannte Maya auch den Grund. Sie sprang auf.

»Du hast ihr das Haus in Spanien geschenkt?«, schrie sie ihren Vater an.

»Du magst es doch sowieso nicht«, konterte Carolin in scharfem Ton. »Was regst du dich also auf?«

Maya beachtete Carolin nicht, sie blickte auf ihren Vater herab, der zusammengesunken auf der Sofakante saß und stumm nach draußen guckte. »Du lässt Mama mit einem uralten Auto ohne Airbag fahren und schenkst der da ein Haus?«, schrie sie.

In Zeitlupe sah Maya ihren Vater aufstehen und mit der rechten Hand ausholen. Seine Lippen waren ungewohnt schmal, seine Augen zusammengekniffen, sie funkelten Maya aus einem fremden, von Wut verzerrten Gesicht an. Im nächsten Moment scheuerte er ihr eine.

Maya hielt sich die Wange und sah ihren Vater ungläubig an. Er stand einfach nur da und schien selbst nicht glauben zu können, was gerade geschehen war. Das erste Mal fühlte Maya sich ihm und Carolin überlegen. Ihr Vater hatte sie geschlagen. So weit hatte Carolin ihn also gebracht, dass er seine eigene Tochter schlug. Spätestens jetzt würde auch ihm klar sein, dass

er sich von Carolin trennen musste, davon war Maya überzeugt.

»Danke, Carolin«, sagte sie mit leiser, spitzer Stimme, »danke, dass du meinen Vater so weit getrieben hast. Vielleicht schaffst du es jetzt ja auch noch, dass er dir mein Elternhaus schenkt. Aber dann, das verspreche ich dir, bringe ich dich um.«

In diesem Moment klingelte das Handy ihres Vaters erneut, und wieder ging er nicht ran.

»Soll ich?«, fragte Carolin vorsichtig.

»Nein!«, brüllte Mayas Vater.

Maya zuckte zusammen.

»Lasst mich in Ruhe! Alle beide!« Er drückte das Klingeln weg und verschwand durch die Terrassentür in den schmalen Garten, der zu beiden Seiten durch Nachbargärten begrenzt war.

Tiffi sprang vom Sofa und rannte ihm hinterher, aber Carolin pfiff sie zurück.

Das Gartentor schlug quietschend zu, dann war es still. Maya stieg die beiden Treppen nach oben in ihr Zimmer unterm Dach. Sie fühlte sich erschöpft wie nach einem verlorenen Punktspiel. Sie war nach Hause gekommen mit dem Vorsatz, ihren Vater nach der Geschichte mit Brits Eltern zu fragen, doch das hatte sie

völlig vergessen, weil ihr Vater viel zu früh zu Hause gewesen war und Carolin das Haus in Spanien geschenkt hatte und nicht ans Telefon ging und sie anschrie und schlug. So hatte sie ihn noch nie erlebt.

Ihr Handy klingelte. Es war Tante Helen.

»Ich erreiche deinen Vater nicht und seine Mailbox springt nicht an.« Sie blies den Rauch in die Sprechmuschel. »Ist alles in Ordnung bei euch?«